

Schnell, weltweit frei zugänglich und mit zusätzlichen Daten: Die Zeitschrift Archäologische Informationen erscheint im Open Access mit Early Views

Frank Siegmund

Zusammenfassung – Die von der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e. V. (DGUF) herausgegebene Fachzeitschrift Archäologische Informationen wird seit dem Jahrgang 2013 zusätzlich zum Druck auch im Open Access und mit Early Views publiziert; gleichzeitig besteht nun die Option, einem Artikel archäologische Datensätze mitzugeben. Damit hat eine etablierte, auflagenstarke und überregionale Fachzeitschrift die notwendigen Konsequenzen aus dem aktuellen Medienwandel gezogen, Forderungen aus der europäischen Wissenschaftspolitik und Forschungsförderung umgesetzt und dem Fach Ur- und Frühgeschichte in Deutschland eine zeitgemäße Publikationsmöglichkeit mit weltweiter Reichweite eröffnet. Mit der fachimmanent frühzeitigen und konsequenten Einführung des Open Access und der Option von Open Data bieten die Herausgeber ein Modell auch für andere archäologische Fachzeitschriften an. Sie möchten ein breites Nachdenken darüber anstoßen, wie unter den aktuellen Rahmenbedingungen wissenschaftliche und herausgeberische Qualität erhalten und verbessert werden kann. Ohne eine grundlegende Renovierung der Publikationskultur würde die Abkopplung der Geisteswissenschaften von den Standards und der Internationalität der heute dominierenden Naturwissenschaften weiter fortschreiten – eine Entwicklung, die weder naturgegeben noch notwendig ist. Die Hinwendung zum Open Access eröffnet zudem gerade der Archäologie den Weg zu einer wieder stärkeren Verankerung in der Gesellschaft, deren großes Interesse an Archäologie vom aktuellen wissenschaftlichen Publikationswesen weitgehend ignoriert wird. Der von einem der Herausgeber der Archäologischen Informationen verfasste Beitrag erläutert die Ziele, Modalitäten und Randbedingungen der nunmehr vollzogenen Renovierung.

Schlüsselwörter – wissenschaftliches Publizieren, Ur- und Frühgeschichte, Archäologische Informationen, Open Access, Open Data, Online First

Abstract – The 2013 volume of Archäologische Informationen, the journal published by the Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e. V. (DGUF), is breaking new ground - the journal is now published in Open Access with an Early-View edition in addition to the print issue; at the same time there is the option to supplement an article with archaeological data. An established, high-circulation and national specialist journal has thus taken the steps necessary as a result of the changes currently taking place in the media, implemented the demands made by those responsible for the national and European science policy and research funding, and opened up a modern publication possibility with global impact for the discipline of prehistory and early history in Germany. As one of the first in the discipline to introduce Open Access and the option of Open Data at an early stage and across the board, the publishers provide a model for other archaeological specialist journals as well. They want to encourage broad reflection on how academic and editorial quality can be maintained and improved under the current framework conditions. Without a fundamental makeover of publication culture, the Humanities would become decoupled from the standards and internationality of the now dominating natural sciences at an even faster rate – a trend which is neither natural nor necessary. The shift to Open Access also paves the way for archaeology in particular to again be more strongly anchored in society, whose considerable interest in archaeology is to a large extent ignored by current academic publications. The report written by one of the editors of Archäologische Informationen explains the objectives, modalities and framework conditions of the now completed makeover.

Keywords – scientific publishing, peer-reviewed journal, archaeology, early view, open access, open data, online first

Einleitung [1]

Die seit 1972 im Druck erscheinende Zeitschrift Archäologische Informationen wird seit dem Jahrgang 2013 zusätzlich auch online publiziert (www.archaeologische-informationen.de), und zwar im Open Access. Damit geht diese auflagenstarke, traditionelle archäologische Fachzeitschrift in Deutschland als Erste den notwendigen, chancen- und risikoreichen Weg in eine neue Publikationskultur. Als einer der beiden Herausgeber möchte ich im folgenden Beitrag die Randbedingungen klären und die mit diesem Schritt verbundenen Perspektiven darlegen. Denn der Wandel ist auch weit über den Kreis der bisherigen Abonnenten, Autoren und Leser[2] der Archäologischen Informationen und der Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e. V. (DGUF),[3] die diese Zeitschrift finanziell tragen, von Bedeutung; er hat für das Fach Modellcharakter und stößt weitere Entwicklungen

an. Zunächst erfolgen ein Rückblick und eine Skizze des Ist-Zustandes der Archäologischen Informationen und anschließend eine Umschau in das aktuelle wissenschaftliche Publikationswesen unter den Aspekten Online und Open Access. Abschließend ziehe ich Schlussfolgerungen und erläutere einige Spezifika der Online-Ausgabe der Archäologischen Informationen. Die Aufsatz will deutlich machen, dass der unternommene Wandel unumgänglich ist, dass er für Autoren sowie eine weltweite Leserschaft erhebliche Vorteile bietet und geeignet ist, einen Kulturwandel in der Archäologie anzustoßen.[4]

Vierzig Jahre Archäologischen Informationen (1972 - 2012)

Die Fachzeitschrift Archäologische Informationen (ISSN 0341-2873) wurde 1972 gegründet und wird seitdem den Mitgliedern der DGUF als Jahresgabe

zugesandt. Die Zeitschrift hat eine Druckauflage von etwa 1.000 Exemplaren und ist international verbreitet. Sie kann über den Verlag Rudolf Habelt GmbH (Bonn) auch von Nicht-Mitgliedern abonniert oder als Einzelband gekauft werden. Nach den Daten der DGUF zum Zustand Mitte 2013 stammen die persönlichen Abonnenten der Zeitschrift zu etwa 92 % aus Deutschland, 7 % aus dem übrigen Europa und 1 % aus der übrigen Welt. Nach dem WorldCat (www.worldcat.org) liegen die öffentlichen Bibliotheken, die die Zeitschrift führen, zu 61 % in Deutschland, zu 30 % im übrigen Europa und zu 9 % in der übrigen Welt. Im Vergleich zu anderen archäologischen Fachzeitschriften in Deutschland ist der Bezug der Archäologischen Informationen weder ungewöhnlich teuer noch ungewöhnlich preiswert. Nach holprigen Anfangsjahren erscheint seit 1983 regelmäßig ein Jahrgang, oft in zwei (Teil-) Bänden. Bis 2012 wurden in 35 Jahrgängen insgesamt etwa 1.200 Aufsätze veröffentlicht;^[5] im zurückliegenden Jahrzehnt lag der mittlere Umfang eines Jahrgangs bei etwa 32 Beiträgen. Die Zeitschrift nimmt Aufsätze in deutscher und englischer Sprache auf. Seit dem Jahrgang 2003 erscheinen alle Aufsätze einleitend mit einer Zusammenfassung und Schlüsselwörtern in deutscher und englischer Sprache. Im ERIH-Ranking der European Science Foundation (ESF) wurden im Jahr 2007 die Archäologischen Informationen der Kategorie C zugeordnet, d. h. als „Zeitschrift von nationaler Bedeutung“ klassifiziert.^[6] Mit diesem Attribut verbindet die ESF folgende Merkmale: *„standard and high ranking national publications with a recognised scholarly significance among researchers in a particular (mostly linguistically circumscribed) readership group in Europe; occasionally cited outside the publishing country, though their main target group is the domestic academic community“*. Zur Unterstützung der Herausgeber in der Qualitätssicherung war vom Jahrgang 23 (2000) bis 34 (2011) ein Redaktionsbeirat tätig, im Jahr 2012 wurde mit dem Jahrgang 35 ein zeitgemäßes Peer Review eingeführt. Zugleich wurde die bis dato übliche Zitierweise der Zeitschrift an den ähnlichen, aber international weit verbreiteten Standard APA 6 angepasst,^[7] damit Autoren beim Verfassen ihrer Beiträge einen der heute weithin üblichen Reference Manager wie Citavi, EndNote oder Zotero einsetzen können.

Jeder Band der Zeitschrift hat eingangs Beiträge, die um einen Themenschwerpunkt gruppiert sind; oft bilden die Vorträge der themenzentrierten Jahrestagungen der DGUF den Schwerpunkt.

Wissenschaftliche Kontroversen nimmt das „Forum“ auf, in dem einem Initialaufsatz weitere frei eingereichte oder eingeladene Beiträge folgen, die dessen Thesen eingehend diskutieren, worauf wiederum der Autor resp. die Autoren des Initialaufsatzes kommentierend und bilanzierend antworten können. Manche dieser Themenschwerpunkte und Forumsdiskussionen haben nicht nur den seinerzeit aktuellen wissenschaftlichen Diskurs beflügelt, sondern erweisen sich auch in der Rückschau als Marksteine. Als Beispiele seien genannt die Diskussion um die „Secondary Products Revolution“ zwischen M. Vosteen und A. Sherratt (1995-96) oder die 1993 von A. Tillmann zur Diskussion eingebrachte These einer indigenen Neolithisierung in Mitteleuropa, die 1994 und dann wieder 2003 mehrere wichtige Aufsätze nach sich zog. Ein weiteres für die Archäologischen Informationen typisches Beispiel eines Forums ist die 1993 im Band 16(1) vom „Arbeitskreis Archäologische Perspektiven“ initiierte breite öffentliche Diskussion der universitären Ausbildung im Fach Ur- und Frühgeschichte, die dann über mehrere Bände hinweg erfolgte und auch eine fachspezifische Beleuchtung der Bologna-Reform einschloss. Mit dem „Forum“, aber auch mit anderen Inhalten wie etwa der Rubrik „Dissertationen & Examensarbeiten“, in der junge Wissenschaftler ihre Abschlussarbeiten vorstellen, hat die Zeitschrift einige Alleinstellungsmerkmale, die sie zu einem unverwechselbaren und festen Bestandteil der Publikationslandschaft in der deutschsprachigen Archäologie machen.

Während die Druck- und Verkaufsauflage der Zeitschrift seit etwa 1990 weitgehend konstant ist, hatten die Herausgeber in den zurückliegenden Jahren wiederholt Sorgen um die Anzahl und Qualität der eingereichten Manuskripte. Einzelne Mitglieder und Abonnenten der Zeitschrift monierten gegenüber den Herausgebern das unregelmäßige Erscheinen und die zeitweise beträchtliche Differenz zwischen dem nominellen und dem tatsächlichen Erscheinungsjahr; die Herausgeber konnten diesen Mangel inzwischen wieder beheben. Die Einführung einer gründlich renovierten und leistungsfähigen Website der DGUF (www.dguf.de) und des DGUF-Newsletters^[8] im Jahr 2012 eröffnete den Archäologischen Informationen die Chance, sich um Nachrichten und rein vereinsbezogene Informationen zu entlasten und stärker auf wissenschaftliche und fachpolitische Inhalte zu fokussieren. Doch auch nachdem 2012 mit dem Peer-Review-System ein zeitgemäßes Instrument der Qualitätssicherung eingeführt wur-

de, war ein sorgfältiges Nachdenken über weitere Verbesserungen notwendig. Denn die wissenschaftliche Publikationslandschaft insgesamt ist Teil eines starken Medienwandels, der Auswirkungen auch auf die *Archäologischen Informationen* hat. Um diesen Wandel der Randbedingungen besser zu verstehen, ist ein kurzer Rückblick auf das bisherige wissenschaftliche Publikationswesen vonnöten und eine Rekapitulation der seit den 1990er Jahren zunächst schleichend erfolgten Veränderungen durch das Internet, die bislang vor allem von naturwissenschaftlich orientierten Zeitschriften aufgegriffen wurden.

Publizieren in wissenschaftlichen Zeitschriften

Der traditionelle Weg des Publizierens in wissenschaftlichen Zeitschriften, dem auch die *Archäologischen Informationen* folgen, darf als bekannt vorausgesetzt werden, weshalb er hier nur einer kurzen Rekapitulation bedarf: Autoren übermitteln ein zur Veröffentlichung bestimmtes Manuskript an die Redaktion einer ihnen inhaltlich passend erscheinenden Fachzeitschrift. Die Redaktion prüft die eingegangenen Manuskripte daraufhin, ob sie formal angemessen sind und inhaltlich in das Profil der Zeitschrift passen. Anschließend folgt die Qualitätssicherung auf dem in dieser Zeitschrift üblichen Weg, z. B. durch ein Herausbergremium, einen Redaktionsbeirat oder die Begutachtung durch Fachkollegen (Peer Review), und anschließend üblicherweise eine Überarbeitung des ursprünglich eingereichten Textes durch den oder die Autoren. Im Falle der Entscheidung für die Annahme des Manuskriptes zum Druck folgen dann das redaktionelle Lektorat und die technische Seite der Produktion: Druckvorbereitung der Abbildungen, Satz, Fahnenkorrektur, Druck und Vertrieb.

Der durch die zunehmende Ausbreitung des Internets hervorgerufene Medienwandel hat seit den 1990er Jahren zunächst weniger das gedruckte und allenfalls als PDF vorliegende Produkt verändert, sondern vor allem den Umgang damit und seine Erschließung. Viele der beschriebenen Neuerungen traten zunächst in der Medizin und den Naturwissenschaften auf. Es wäre jedoch verfehlt, wenn Archäologen – oder auch Geisteswissenschaftler ganz allgemein – diese Entwicklungen achselzuckend ignorieren würden in der Meinung, diese beträfen sie nicht. Denn die auch für die Archäologie relevanten Entscheider wie Politiker und Forschungsförderer orientieren

sich an den die aktuelle Debatten bestimmenden Wissenschaften wie etwa Biologie, Medizin oder Klimaforschung und übertragen das ihnen dort vernünftig Erscheinende verallgemeinernd auf alle Wissenschaften. Dies zu beklagen mag wohlbegründet und intellektuell reizvoll sein, ist aber in etwa so wirksam wie die Klage über schlechtes Wetter.

Sonderdrucke, bibliothekarische Erschließung und Fachbibliografien

Autoren ebenso wie Herausgeber und Verlage haben ein hohes Interesse am Bekanntmachen ihrer Erzeugnisse, weshalb die Auslieferung einer Zeitschrift an ihre Abonnenten in der Regel durch werbeähnliche Aktivitäten ergänzt wird. Eine gängige Werbemaßnahme seitens der Autoren ist z. B. das Verschicken von Sonderdrucken an Kollegen, sei es ehemals in gedruckter Form per Briefpost oder nunmehr als PDF-Datei per E-Mail. Eine wichtige Möglichkeit, Neuerscheinungen auch über die persönlichen Kontakte hinaus bekannt zu machen, waren bis vor kurzem Fachbibliografien wie z. B. das in der Zeitschrift *Germania* gedruckte Zugangsverzeichnis zur Bibliothek der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) in Frankfurt am Main. Mit der dynamischen Ausbreitung des Internets in den beiden zurückliegenden Jahrzehnten ist an Stelle solcher gedruckten Bibliografien sukzessive die elektronische Auffindbarkeit von Informationen wichtiger geworden. Dazu dienen u. a. elektronisch verfügbare Fachbibliografien wie beispielsweise die 2002 begründete Datenbank ZENON des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) oder die für Medizin und Biologie weltweit zentrale Datenbank Medline bzw. PubMed, aber auch viele andere Mittel wie z. B. institutionelle oder persönliche Websites oder Plattformen zum Self-Archiving, deren Einträge auch mit einfachen Suchmaschinen-Recherchen wie z. B. mit Google oder mit dem wissenschaftsorientierten Google Scholar auffindbar sind. Während Autoren die Aufnahme ihrer Beiträge in eine Fachbibliografie nicht beeinflussen können, können sie über Websites, Plattformen für das Self-Archiving und Social Media wie z. B. Blogs aktiv Aufmerksamkeit für ihre Publikation schaffen.

Um im Interesse ihrer Autoren die Wahrnehmung der einzelnen Beiträge in den *Archäologischen Informationen* zu erhöhen, legte auch die DGUF 2012 ein vollständiges Verzeichnis aller Bände der *Archäologischen Informationen* mit allen veröffentlichten Aufsätzen auf ihrer Website an[9] und

gründete zugleich die offene, frei zugängliche Literaturdatenbank „Archaeology DGUF“ unter Zotero, in der u. a. alle in den Archäologischen Informationen erschienenen Aufsätze seit 1972 erfasst sind.[10] Für die Archäologischen Informationen war dies allerdings nur ein Zwischenschritt, denn seit 2013 werden alle online publizierten Aufsätze – auch die retro-digitalisierten Beiträge – systematisch in den elektronischen Bestandskatalog „HEIDI“ der Universitätsbibliothek Heidelberg aufgenommen und sind über die üblichen automatischen Austauschprozesse z. B. auch im Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) und im WorldCat sichtbar.[11]

Self-Archiving

Ein inzwischen weithin genutzter, erst durch das Internet möglich gewordener Weg, Aufmerksamkeit und Verbreitung für die eigenen Produkte über den Kreis der persönlichen Kontakte hinaus zu schaffen, ist das so genannte Self-Archiving: Autoren stellen ihre Texte ins Internet, wo Dritte sie finden und einsehen können. Ein Tun, das auch rechtliche Probleme berührt, die hier kurz zu beleuchten sind, weil sie für Autoren im Wissenschaftsalltag von praktischer Relevanz sind und in der Debatte um das Urheberrecht und Open Access eine wichtige Rolle spielen. In der Regel werden bei der Veröffentlichung eines Aufsatzes in einer wissenschaftlichen Zeitschrift die Verwertungsrechte vom Autor an die betreffende Zeitschrift oder den Verlag übertragen, die Autoren sind rechtlich an die dabei getroffenen Vereinbarungen gebunden. Zwar bleiben sie selbstverständlich Urheber, doch dürfen sie ihr Werk – je nach den getroffenen Regelungen – nicht mehr anderweitig verwerten (lassen). Die Verwertungsrechte an den nicht veröffentlichten, noch ungesetzten Manuskripten hingegen liegen weiterhin allein beim Urheber. Auf dieser rechtlichen Basis entstanden seit den 1990er Jahren Plattformen im Internet, auf denen Autoren ihre Manuskripte noch vor dem konventionellen Druck in einer wissenschaftlichen Zeitschrift frei zur Verfügung stellten, insbesondere, um Inhalte frühzeitig in die wissenschaftliche Diskussion zu bringen. Bekanntestes Beispiel dieser Plattformen ist das 1991 begründete „arXiv“ zu Themen aus Physik, Mathematik, Computerwissenschaften u. a., das Mitte 2013 mehr als 870.000 Manuskripte enthielt und mit etwa 7.500 Einreichungen pro Monat wuchs (www.arXiv.org). In den Geisteswissen-

schaften darf die 1994 gegründete Plattform Social Science Research Network als Entsprechung genannt werden, die Mitte 2013 mehr als 235.000 registrierte Autoren und mehr als 400.000 Aufsätze beinhaltete (www.ssrn.com).

Größer, bekannter und ohne inhaltliche Beschränkung innerhalb der Wissenschaften sind heute die beiden 2008 gegründeten Plattformen ResearchGate und Academia.edu, die beide nach eigenen Angaben Mitte 2013 weltweit jeweils mehr als 3 Millionen registrierte Nutzer – meist Autoren – haben. Hier laden Autoren elektronische „Sonderdrucke“ als PDF-Datei hoch und stellen sie den registrierten Nutzern frei zur Verfügung. Diese Art der Publikation wird auch als „Grüner Weg“ des Publizierens im Open Access bezeichnet, im Gegensatz zum „Goldenen Weg“, der direkten Publikation eines Aufsatzes in einer Open-Access-Zeitschrift. Im Einzelfall kann sich das Einstellen eines anderweitig veröffentlichten Manuskripts auf all diesen Plattformen in einer rechtlichen Grauzone bewegen, je nachdem, welche Verlagsvereinbarung ein Autor getroffen hat. Eine Klärung zu Gunsten der Autoren und des Self-Archiving nahm im Juni 2013 eine Novelle des Urheberrechts in Deutschland vor. Danach können sich Verlage an Werken, die zu mindestens 50 Prozent drittmittelbasiert an öffentlichen Hochschulen und Forschungsinstituten erarbeitet wurden, in Zukunft kein ausschließliches Nutzungsrecht mehr übertragen lassen. Zwölf Monate nach der Erstveröffentlichung können die Autoren diese Werke ohne Zustimmung des Verlags, jedoch mit Verweis auf die Erstpublikation, anderweitig frei zugänglich machen, z. B. auf dem Weg des Self-Archiving.[12]. Doch Vorsicht: die Regelung ist auf Veröffentlichungen in Periodika beschränkt, die mindestens zwei Mal im Jahr erscheinen, wodurch u. a. Sammelwerke wie z. B. Festschriften ausgeschlossen sind. Aber jenseits aller juristischen Details zeigt die Praxis, dass Self-Archiving auf den genannten Plattformen von den Verlagen weithin toleriert wird.[13]

Online First und Early View

Doch auch bei Herausgebern und Verlagen hat das Internet seit circa Mitte der 1990er Jahre zu Veränderungen geführt, die das aktuelle Publikationswesen prägen. Viele von kommerziellen Verlagen professionell geführte und hoch gerankte wissenschaftliche Zeitschriften, insbesondere in der Medizin und in den Naturwissenschaften,

sind seitdem den Weg ins Netz gegangen, d. h. sie stellen ihre Veröffentlichungen den Abonnenten zusätzlich auch online zur Verfügung. Aktuell wenden sich auch wichtige archäologische Zeitschriften wie z. B. die britische *Antiquity* diesem Weg zu. Das macht den Zugang zur Literatur für Wissenschaftler bequemer und erleichtert, insbesondere in Verbindung mit Datenbanken wie ZENON oder PubMed, die systematische Auffindbarkeit von Beiträgen erheblich. Nahezu regelhafter Bestandteil dieses Wegs einer gedruckten Zeitschrift in das Internet ist – zumindest in den Naturwissenschaften – die Vorab-Publikation (Early View) der jeweils fertigen neuen Beiträge, d. h. deren Online-Publikation noch vor dem papiernen Druck der Zeitschrift (Prinzip Online First). Mit dem Online-Stellen gelten die Aufsätze als publiziert und sind damit zitierfähig und -pflichtig. Zum Druck, sofern er denn überhaupt noch erfolgt, erhalten die Early Views lediglich noch ihre endgültige Paginierung. Die Zeit zwischen dem Einreichen von Aufsätzen und ihrer Veröffentlichung reduziert sich damit auf die Zeit der Begutachtungen und Überarbeitungen sowie von Lektorat und Satz, sie beträgt insgesamt oft weniger als ein halbes Jahr. Bei den meisten Zeitschriften ist dieser Online-Auftritt strikt getrennt in, erstens, einen frei zugänglichen Bereich, dessen Inhalt meist Autor, Titel, Schlüsselwörter und die Zusammenfassung umfasst, und zweitens einen geschlossenen, nur für Abonnenten oder Käufer einsehbaren Bereich, in dem der eigentliche Artikel steht. Durch diese partiell schrankenlose Zugänglichkeit können die Beiträge zumindest in wichtigen Aspekten durch Suchmaschinen gefunden oder auch in Datenbanken wie PubMed aufgenommen werden, die eigentlichen Inhalte verbleiben jedoch im Closed Access, also exklusiv hinter Bezahlschranken (Paywalls) oder Abonnementhürden.

Wachsende Unzufriedenheit mit dem bisherigen Weg

In den beiden zurückliegenden Jahrzehnten sind viele Abonnements insbesondere für hoch gerankte Zeitschriften weit über die Inflationsrate hinaus teurer geworden. Die Kosten für persönliche Abonnements von Zeitschriften wie *Science*, *Nature*, *Cell* oder *Lancet* – internationale Leitmedien in den Naturwissenschaften, die auch darüber hinaus vielfach als Maßstab und Vorbild dienen – liegen im Jahr 2013 bei etwa 140 bis 240 Euro pro Zeitschrift und Jahr. Doch die Universitätsbi-

bliotheken zahlen als institutionelle Abonnenten weitaus höhere Beträge, sie liegen für wichtige Zeitschriften durchaus bei 7.500 - 15.000 Euro pro Jahr.[14] Die Marktmacht einiger weniger großer Wissenschaftsverlage hat zu sehr hohen Preisen und einer sichtbar hohen Umsatzrendite geführt, beim Verlag Elsevier liegt sie bei etwa 30 Prozent pro Jahr.[15] Seit etwa 2005 melden immer wieder auch renommierte Universitäten, dass sie ihre Zeitschriftenabonnements aus Kostengründen stark reduzieren mussten. Mit Blick auf die hohen Renditen der Verlage begannen Wissenschaftler und Bibliotheken, das skizzierte, althergebrachte und durch Online und Early View ergänzte System des Publizierens ökonomisch zu kritisieren. Aus deren Sicht erarbeiten öffentlich finanzierte Forschungseinrichtungen und Wissenschaftler z. B. an Universitäten, Max-Planck-Instituten u. a. Wissen, das über Wissenschaftsverlage gedruckt wird und dessen Lektüre-Möglichkeit anschließend von den ebenfalls öffentlich finanzierten Universitätsbibliotheken gegen hohe Kosten zurückgekauft werden muss. Nicht zu vergessen sind die am Publizieren beteiligten Menschen, insbesondere die Herausgeber, Herausgebergremien und die an der Qualitätssicherung via Peer Review mitwirkenden Kollegen, die in der Regel ebenfalls ohne Honorar arbeiten bzw. ebenfalls universitär oder über Forschungsprojekte finanziert sind. Aus Sicht der Bibliotheken und Wissenschaftsinstitutionen werden hier beträchtliche Gewinne abgeschöpft aus dem Verkauf eines Produkts, das die Verlage nur zu einem sehr geringen Teil selbst erzeugt und finanziert haben. Der Steuerzahler zahlt demnach doppelt, während die Verlage im Wissenschaftsbereich dank der Abonnements zugleich – etwa im Vergleich zum Verlegen von Literatur oder Sachbüchern – kaum ein unternehmerisches Risiko haben. Ist dieser doppelt zahlende Steuerzahler nicht an einer Universität oder Forschungseinrichtung tätig, kann er die von ihm finanzierten Artikel nicht einmal mit zumutbarem Aufwand einsehen. Die Kritik an diesem System und den hohen Gewinnen mündete u. a. in öffentliche Proteste von Wissenschaftlern, für die hier beispielhaft die Anfang 2012 von prominenten Mathematikern begründete Initiative „The Cost of Knowledge“ genannt sei, die weltweit zum Boykott des Publizierens im Elsevier-Verlag aufruft; bis September 2013 hatten mehr als 13.800 Wissenschaftler eine Selbstverpflichtung unterzeichnet, nie wieder in diesem Verlag zu veröffentlichen.[16]

Während diese Kritik im Kern die Austarierung des Kräfteverhältnisses zwischen den Institutionen des modernen westlichen Wissenschaftsbetriebs und den Wissenschaftsverlagen betrifft, greifen andere Kritiken am bestehenden System weiter. Denn alle potenziellen Leser, die nicht als Mitarbeiter oder Studierende an Universitäten und Forschungseinrichtungen beschäftigt sind und damit keinen freien Zugang zu den abonnierten gedruckten Zeitschriften in den Bibliotheken und keinen kostenfreien Zugang zur Online-Ausgabe haben, stehen vor noch höheren Hürden. Jenseits der Sphäre der Universitäts- und Forschungsbibliotheken, welche die teuren Abonnements bezahlen, bleibt der Zugriff auf die wissenschaftlichen Veröffentlichungen praktisch verschlossen. Zumeist sind die Titel und Zusammenfassungen der Aufsätze frei online einsehbar, doch wer den eigentlichen Text lesen will, steht vor einer Schranke (Paywall), die nur fällt, wenn man den Zugang kauft. Die dabei geforderten Preise für einzelne Aufsätze sind oft unnachvollziehbar hoch; so kostete im September 2013 der Zugriff auf einen einzigen Artikel in der Zeitschrift *Nature* Lesewillige ohne Abonnement 30 Euro, in der Zeitschrift *Science* 20 US-Dollar, bei der Zeitschrift *Antiquity* etwa 20 Euro. Damit wird es Wissenschaftlern, die in Kulturbetrieben, in der Wirtschaft oder freiberuflich tätig sind, schwer gemacht, weiterhin am aktuellen Wissen teilzuhaben. Dies betrifft im Fach Ur- und Frühgeschichte nach der 2008 veröffentlichten Studie „Discovering the Archaeologists of Europe: Deutschland“ etwa 88 % aller in der Archäologie Beschäftigten, da sie außerhalb von Universitäten und Forschungseinrichtungen tätig sind.[17] Im persönlichen Gespräch klagen viele Kollegen, die nach ihrer Universitätszeit einen Beruf in der Bodendenkmalpflege, in Grabungsfirmen oder in Museen gefunden haben, darüber, wie abgeschnitten von aktueller wissenschaftlicher Literatur sie seien. Zudem sei daran erinnert, dass hohe Abonnementkosten und Bezahlhürden alle Einrichtungen und Wissenschaftler jenseits der reichen westlichen Welt noch härter treffen und weite Teile der Menschheit von der Teilhabe an der aktuellen Wissensentwicklung praktisch ausschließen.

Insgesamt steht trotz aller technischen Neuerung weiterhin das Veröffentlichen hochwertiger wissenschaftlicher Beiträge im Mittelpunkt. Das neue Medium Internet hat zunächst nur das Bekanntmachen, die Erschließung und den technischen Umgang mit den Beiträgen beeinflusst und über

das Instrument der Early Views zu einer Beschleunigung des wissenschaftlichen Austausches geführt. Anders steht es um den nachfolgend dargelegten Begriff Open Access. Er ist zunächst eine Reaktion auf die oben dargelegte ökonomische Kritik am bisherigen Publikationswesen, hat aber darüber hinausgehend erhebliche soziale Konsequenzen und ist geeignet, das Publikationswesen und die Wissenschaftskommunikation tiefgreifend zu verändern.

Open Access: die Forderung nach freiem Zugang ohne Schranken

Wegen der geschilderten Mängel des traditionellen Publikationswesens wurde als Ergebnis einer Konferenz der „Open Society Foundations“ im Jahr 2002 die so genannte „Budapester Erklärung“ veröffentlicht.[18] Sie fordert, dass mit öffentlichen Mitteln finanzierte Forschungsergebnisse, die nach einem Peer Review in wissenschaftlichen Zeitschriften ohne eine Gewinnerwartung seitens der Autoren publiziert werden, im Open Access stehen müssen, d. h. sie müssen für jedermann via Internet dauerhaft frei zugänglich sein, sei es über ein legitimes Self-Archiving, sei es über frei zugängliche Online-Zeitschriften. Darauf aufbauend beschlossen im Oktober 2003 zunächst 19 internationale Forschungsorganisationen unter starker deutscher Beteiligung die ähnlich lautende „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“. Zu den ersten Unterzeichnern gehörten u. a. die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Max-Planck-Gesellschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e. V., die Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V., die Hochschulrektorenkonferenz, der Wissenschaftsrat und der Deutsche Bibliotheksverband. Bis September 2013 unterzeichneten weltweit insgesamt 445 Institutionen diese Erklärung.[19] Somit erfolgt seit 2002 ein schneller Wandel der Open-Access-Aktivitäten von einer vor allem auf Self-Archiving beruhenden Graswurzelbewegung individueller Wissenschaftler hin zur Forderung von Open Access als offiziellem Ziel der staatlichen Forschungspolitik. In der deutschen Wissenschaftslandschaft folgten der „Berliner Erklärung“ handfeste Taten. So unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die Stärkung der technischen Infrastruktur für Open Access, beispielsweise durch die Förderung der notwendigen Datenarchive und

der Open-Source-Software „Open Journal System“ (OJS), und sie gewährt Projekten und Wissenschaftlern Zuschüsse zu Publikationskosten auch in Open-Access-Zeitschriften. Gemeinsam mit anderen wesentlichen Institutionen der Forschungsförderung in Deutschland finanziert die DFG die deutschsprachige Informationsplattform „OA open access“ (www.open-access.net), die alle wesentlichen Informationen zum Thema aktuell vorhält.

Die European Science Foundation (ESF) – die zentrale Organisation der EU zur Forschungsförderung – führte im Herbst 2011 eine systematische Konsultation zum Thema Open Access durch,[20] deren Ergebnisse im Januar 2012 vorgestellt wurden.[21]. An dieser Konsultation hatten sich auf Einladung der ESF insgesamt 1.140 Wissenschaftsorganisationen, Wissenschaftler, öffentliche Einrichtungen und Unternehmer aus 42 Ländern beteiligt. Von ihnen sprachen sich 90 % für Open Access aus, 86 % wünschen ein Engagement der EU zwecks Einrichtung und Unterhalt von nachhaltigen Text- und Datenarchiven (Repositorien), und ca. 80 % der Antwortenden beziehen ausdrücklich das Publizieren und den freien Zugang zu wissenschaftlichen Daten (Open Data) in den Open-Access-Begriff ein. Die für Digitales zuständige EU-Kommissarin Neelie Kroes wirbt offensiv für Open Access:[22] in der schnellen und offenen Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse sieht sie einen zentralen Motor der Steigerung von Qualität und Attraktivität der Wissenschaften in Europa und damit eine Stärkung des Bildungs- und Wissenschaftsstandortes Europa. Zugleich sieht sie im Open Access das zentrale Instrument, Forschungsergebnisse schneller einer möglichen wirtschaftlichen Verwertung zuzuführen. In ihrer Vision von Europa als einem im internationalen Wettbewerb weltweit führenden Raum der Wissenschaften und von Forschung & Entwicklung ist Open Access ein Kernelement. Es geht also nicht allein um hehre Wissenschaft, sondern auch um die Aussicht auf handfeste wirtschaftliche Vorteile, wie es z. B. deutlich auch aus der Open-Access-Erklärung der G8-Staaten vom 13. Juni 2013 hervorgeht.[23] Kroes sieht im freien Zugriff auf aktuelles, mit öffentlichen Mitteln erzeugtes Wissen eine Stärkung der Wirtschaft, insbesondere der mittelständischen Unternehmen. Daher wird im kommenden, achten Rahmenprogramm der EU-Forschungsförderung für die Jahre 2014 bis 2020 – „horizon 2020“ genannt – das breite Umsetzen von Open Access ein wesentli-

ches Anliegen der europäischen Forschungsförderung sein.[24] Da bereits jetzt etwa 10 % aller in Deutschland für Forschung und Nachwuchsförderung eingesetzten Drittmittel aus europäischen Fördertöpfen stammen, die EU mit dem Start des 7. Rahmenprogramms ihre Forschungsmittel von 17,5 Milliarden Euro für die Jahre 2002 bis 2006 auf 53,3 Milliarden Euro für die Jahre 2007 bis 2013 aufstockte (i. e. plus 115 %) und der Wissenschaftsrat in Deutschland eine stärkere Internationalisierung auch der nationalen Forschungsförderung empfiehlt, sind diese Entwicklungen in der europäischen Forschungsförderung und ihren Zielsetzungen selbstverständlich auch für die Archäologie in Deutschland relevant.[25] In der Bilanz dieser exemplarischen Übersicht kann als Ist-Zustand im Jahr 2013 festgehalten werden, dass alle wesentlichen nationalen wie internationalen Wissenschaftsorganisationen und Forschungsförderer sich zum Prinzip des Open Access bekennen und seine konsequente Umsetzung fordern und fördern.[26]

Die Vorteile von Open Access

Die Vorteile des Publizierens im Open Access seien hier in Schlagworten zusammengefasst und nachfolgend näher erläutert:

- schrankenarme Lesbarkeit wissenschaftlicher Publikationen, weltweit
- Lesbarkeit der vollständigen Inhalte für Suchmaschinen
- resultierend ohne weiteren Aufwand eine tief reichende Erschließung und hohe Auffindbarkeit
- Aufsätze können verlinkt und ihrerseits mit Links versehen werden: Vereinfachung des Verfolgens von Belegen und Verweisen sowie die Möglichkeit, wissenschaftliche Beiträge auch in „populäre“ und breit streuende Medien (Wikipedia, Wissenschaftsjournalismus, Websites Dritter) einzubinden
- Erhöhung der interdisziplinären Wahrnehmung
- Teilhabe der breiten, auch lokalen Öffentlichkeit (Bürger, Politiker, Journalisten) an aktueller Forschung. Erleichterung der Diskussion von Forschung mit der Gesellschaft.

Die Umstellung auf das Publizieren im Open Access geht notwendigerweise mit einer Online-Publikation der Beiträge einher. Dies eröffnet – unabhängig von der Frage Open Access oder Closed

Access – weitere technische Möglichkeiten, die einer nur im Papierdruck erscheinenden Zeitschrift fehlen:

- Möglichkeit zur Aufnahme nur elektronisch lesbarer Dokumente wie z. B. 3D-Darstellungen, Videos und Tondokumente
- Möglichkeit zur Publikation wissenschaftlicher Daten (Open Data)
- Online First: schnellere Veröffentlichung im Vergleich zum Druck
- bessere bibliografische Erfassung der Aufsätze
- Aufsätze erhalten einen Digital Object Identifier, d. h. einen eindeutigen und dauerhaften Identifikator.

Weltweite Leserschaft

Veröffentlichungen, die online im Open Access erreichbar sind, können weltweit rezipiert werden, sofern vor Ort die technischen Möglichkeiten (Computer mit Internet-Anschluss) gegeben sind. Die weltweite Verfügbarkeit ist zwar theoretisch auch bei Druck-Erzeugnissen gegeben, doch schränken Kosten und die jeweils regional und sprachlich fokussierte Sammel- und Ankaufspolitik von Bibliotheken diese Möglichkeit praktisch stark ein – wie es beispielhaft die eingangs skizzierten Daten im WorldCat zur weltweiten Präsenz der Archäologischen Informationen verdeutlichen. Mitteleuropäische Archäologie ist insbesondere in weiten Teilen Asiens, Afrikas und auch Südamerikas praktisch nicht rezipierbar, obwohl in der Archäologie außer per se weltweit relevanten methodischen Aspekten und weltweit gemeinsamen Fragestellungen und Erkenntnisinteressen mit Beginn der Neuzeit auch Kontinent übergreifend Kenntnisse zum Sachgut wichtig sind, da spätestens seitdem auch ein intensiver Austausch an Menschen und Sachgütern zwischen den Kontinenten besteht. Erst Open Access schafft eine potenziell weltweite Leserschaft.

Verknüpfbarkeit

Open Access und damit das Medium Internet bieten die Möglichkeit der direkten Verknüpfung von Inhalten mit Links. Das erleichtert und beschleunigt die Verfolgung von Referenzen erheblich, wie es z. B. auch die Endnoten zu diesem Beitrag verdeutlichen, sofern er digital rezipiert wird. Aus gedruckten Links in Anmerkungen, welche die überwiegende Mehrheit der Leser nie nachverfolgen wird, werden nun lebendige Querverweise, die ohne größeren Aufwand – von der kostbaren Lesezeit einmal abgesehen – tatsächlich rezipiert werden können.

Offen für Suchmaschinen: bessere Auffindbarkeit

Neben menschlichen Lesern erbringen die nun offen erreichbaren Inhalte auch wertvolle maschinelle Leser, nämlich Suchmaschinen wie z. B. MetaGer. Da heute das Deponieren von Texten als Bilder (Scans) zurücktritt und neue Beiträge in der Regel als elektronisch durchsuchbare PDF-Dateien („Verlags-PDF“) archiviert werden, erreichen die Suchmaschinen in der Welt des Open Access die vollständigen Inhalte von Aufsätzen. Das führt zu einer Erschließung von wissenschaftlichen Inhalten, die weit über die wenigen von Autoren, Redaktionen und Bibliothekaren gesetzten Schlüsselwörter oder die unbestritten wertvolle Leistung von Fachbibliografien hinausgeht. Texten, die offline publiziert werden oder die online hinter Bezahlschranken verborgen bleiben, fehlt diese inhaltliche Erschließung, leichte Auffindbarkeit und Zugänglichkeit, sie werden in der Konsequenz zunehmend an Wahrnehmung verlieren.

Mehr Interdisziplinarität

In dieser breiten Auffindbarkeit liegt ein hohes Potenzial für neue, auch unerwartete interdisziplinäre Verknüpfungen. Da Archäologie sich zu vielen und unterschiedlichen Themen äußert, die Bezüge auch zu verschiedensten Interessen und Forschungen aufweisen, die die Gegenwart betreffen, können archäologische Beiträge im Open Access von vielen unerwarteten Lesern gefunden werden, sogar ohne dass diese gezielt danach gesucht hätten, und Anlass für neue Verknüpfungen bieten. So kann z. B. ein (fiktiver) in einer archäologischen Fachzeitschrift publizierter neolithischer Angelhaken zufällig von einem Fachmann für das moderne Fischereiwesen wahrgenommen, möglicherweise für die Archäologie ganz neu eingeordnet werden, aber auch das Wissen im Fischereiwesen bereichern.

Öffnung zu Bürgern, Politikern und Journalisten

Die nunmehr leicht zu entdeckenden und frei lesbaren archäologische Fachaufsätze können als Links andernorts eingebunden werden, insbesondere auch an Schnittstellen in eine breitere Öffentlichkeit. Gerade hierfür sind Bezahlschranken ein hohes Hemmnis. Bislang, beispielsweise, stoßen Leser von journalistischer Berichterstattung über Wissenschaft in einschlägigen Wissenschaftsmagazinen oder Zeitungen wie FAZ, ZEIT oder Spiegel Online am Ende eines Beitrags oft auf weiterführende Links; folgen sie diesen Links, machen sie das frustrierende Erlebnis, am Ziel den Titel und eine kurze Zusammenfassung eines

wichtigen wissenschaftlichen Aufsatzes lesen zu können, wegen der Bezahlhürde jedoch nicht den sie interessierenden eigentlichen Inhalt. Open Access führt wissenschaftliche Beiträge heraus aus dem akademischen Elfenbeinturm und öffnet sie für wichtige Multiplikatoren und ein breiteres, auch nicht-akademisches Publikum. Während die aktuell dominante Praxis wissenschaftlichen Publizierens Politiker und Steuerzahler, d. h. zentrale Entscheidungsträger und Finanzierer des Systems Wissenschaft, praktisch von einer Teilhabe an den Ergebnissen der von Ihnen unterstützten und bezahlten Forschung ausschließt, gibt Open Access den Bürgern zurück, was sie bezahlt haben.

Mehr Informationen für interessierte Bürger „vor Ort“

Gerade in der Archäologie könnte Open Access ein wichtiges Korrektiv werden, die derzeit vielfach einseitige Wahrnehmung von Archäologie in der Öffentlichkeit entscheidend zu ergänzen: Bürger erleben Archäologie oft in Form einer Ausgrabung in ihrer Nachbarschaft und nehmen Archäologie dann wahr als „Buddeln im Dreck“, „Suche nach Schätzen“ und nicht selten auch als Bauhemmnis. Nach der eine Grabung abschließenden Berichterstattung in der Lokalpresse, in der die Grabungsleiter zumeist darauf verweisen werden, dass sie „zum jetzigen Zeitpunkt noch nichts zu den Ergebnissen sagen können“, verschwindet die Grabung aus dem Blickfeld der Bürger. Sie taucht dann allenfalls nach einigen Monaten wieder auf in gedruckten Publikationen des Typs „Das archäologische Jahr in ...“, die nur im Kauf oder in Fachbibliotheken erhältlich sind; zudem dürften die typischerweise für den einzelnen Ort kurzen Texte samt einiger bunter Bilder das in der Regel ortsspezifische und dann tiefergehende Informationsbedürfnis eines grabungsbeobachtenden Bürgers nicht befriedigen. Die spätere wissenschaftliche Publikation, die dann auch sichtbar machen würde, dass es nicht um Gold und Schätze ging, aber eben wertvolle historische Erkenntnisse gewonnen wurden, erfolgt mit langem Zeitabstand und liegt in Fachbibliotheken, in die sich Bürger, Politiker und Journalisten nur selten verirren. Fachwissenschaftliche Publikationen im Open Access sind hingegen im Netz leichter auffindbar und erreichbar, verknüpfbar in Presseartikeln, in Wikipedia, auf Websites von Städten, Gemeinden und Tourismusbüros, und sie geben dem Steuerzahler einen besseren Einblick in den Wert der Ausgrabungen und die Relevanz von Archäologie. Wer jetzt einwenden möchte, dass

genau dies aus den üblichen fachwissenschaftlichen Aufsätzen nicht hervorgeht, unterschätzt das Publikum und verkennt die Schreibmotivation, die künftig für Autoren aus dem Wissen um ein solchermaßen verbreitetes Publikum entstehen kann.

Ergänzende Materialien

Die Stichworte „ergänzende Materialien“ (Supplementary Material) und „offene Daten“ (Open Data) sind nicht zwingend mit dem Thema Open Access verknüpft. Aber der Schritt zur Online-Publikation wissenschaftlicher Aufsätze eröffnet zusätzlich zum Open Access zu den Texten weitere technische Möglichkeiten, deren Nutzung vor allem in einigen Naturwissenschaften inzwischen selbstverständlich geworden ist, und die gerade auch in der Archäologie große Vorteile einbringen werden. Der Begriff Supplementary Material meint ergänzende Materialien, die einem Aufsatz in seiner Online-Fassung beigelegt werden, aber nicht zur gedruckten Version gehören. Eine Zeitschrift, die beispielsweise ohne Farbdruck oder mit kleinformatigen Abbildungen operieren muss, kann in die Online-Fassung zusätzlich farbige Abbildungen oder große und hochauflösende Bilder aufnehmen. Gutachter und Herausgeber können Autoren nahelegen, längliche Listen, Nachweisapparate und Dokumentationen, die sachlich wichtig sind, aber nur einen sehr kleinen Leserkreis tangieren, in die ergänzenden Materialien auszulagern. Diese Beispiele von Nutzungen sind noch eng mit der Idee eines Drucks auf Papier verbunden, der nicht immer in der eigentlich wünschenswerten Qualität oder Umfang erfolgen kann. Darüber hinaus ist jedoch online die Zugabe von weiteren Materialien jenseits des Konzepts Papierdruck möglich. Ein Beispiel, das sich in den Naturwissenschaften in den vergangenen Jahren eingebürgert hat, sind einzelne fertige Präsentationsfolien (basierend z. B. auf Powerpoint oder Prezi) mit zusammenfassenden Bildern zentraler Forschungsergebnisse, damit sie – selbstverständlich zitierpflichtig – von Kollegen 1 : 1 bequem in ihre Lehre oder Vorträge übernommen werden können. Es liegt nahe, dass Inhalte, die eine dreidimensionale Darstellung erfordern, vor allem in der Online-Fassung von Aufsätzen adäquat gezeigt werden können, wie beispielsweise drehbare und von verschiedenen Seiten ansehbare Geländemodelle oder Ansichten von Funden resp. Fundensembles wie etwa die CTs des bronzezeitlichen Hortfundes von Gessel (Niedersachsen). Und selbstverständlich könnten auch Tonaufzeichnungen und Videos sinnvolle

ergänzende Materialien in wissenschaftlichen Publikationen sein. Es ist erstaunlich, wie selten dies in wissenschaftlichen Zeitschriften geschieht, und irritierend, denn 3D-Bilder und vor allem Filme können – beispielsweise im Falle von experimenteller Archäologie – die wissenschaftliche Aussage von Aufsätzen wesentlich unterstützen und bereichern.

Offene Daten

Gerade in Aufsätzen zur Klimaforschung werden seit vielen Jahren oft die Beobachtungsdaten als Supplementary Material publiziert. So liegen beispielsweise die aktuellen 14C-Kalibrationskurven publiziert und elektronisch weiterverwendbar vor oder alle wesentlichen, primär ausgewerteten Daten aus den Eiskernbohrungen auf Grönland und in der Antarktis. Sie können nun von jedermann zitiert und weiterverwendet werden. Dieser Schritt, den man zumeist richtiger als Open Data denn als Supplementary Material bezeichnet, ist in der Archäologie mehr als überfällig. Denn seit dem breiten Eintritt der EDV und der quantitativen Methoden in die Archäologie in der Mitte der 1970er Jahre werden archäologische Datensätze immer wieder auch weiterverwendet, im nächsten Projekt um neue Daten ergänzt und re-analysiert. Bislang besteht die praktische Lösung zumeist in einem persönlichen Weiterreichen von Daten auf Anfrage unter Kollegen – was sicher kein falsches Verfahren ist – samt einer entsprechenden Danksagung in den ggf. resultierenden Publikationen. Aber die wirkliche Publikation von Daten im wissenschaftlichen Sinne, d. h. auch ohne persönliche Rückfrage und vor allem in einer zitierfähigen und -pflichtigen Weise, ist das sachlich angemessenere Vorgehen und erbrächte dem Urheber statt einer Danksagung eine reguläre Zitierung. Bei aller Problematik von Datenformaten und der Sicherheit der Langzeitarchivierung: Open Data als Anhang eines online greifbaren Aufsatzes sind gewiss die technisch bessere Lösung im Vergleich zur ehemals gelegentlich praktizierten Beilage von Floppy-Discs o. ä., zu denen es schon nach erschreckend kurzer Zeit dank weiterer technischer Evolution kaum noch Lesegeräte gibt.

Online First: Schnellere Veröffentlichung im Vergleich zum Druck

Eine gedruckte Zeitschrift sammelt die eingereichten Manuskripte, bereitet sie auf und veröffentlicht sie im nächsten gedruckten Band. Verpasst ein Autor einen Redaktionsschluss knapp, kann sein Beitrag – je nach Erscheinungsrhythmus der Zeitschrift – durchaus ein Jahr auf seine Veröf-

entlichung warten. Stehen in einer Zeitschrift viele zur Publikation angenommene Beiträge einem in Relation dazu niedrigen Druckumfang gegenüber, kann sich sogar eine Warteschlange an druckfähigen Manuskripten ergeben und resultierend eine längere Dauer als ein Jahr. Überall da, wo z. B. für kumulative Dissertationen, für den Berufseinstieg oder einen Drittmittelantrag tatsächlich erfolgte Publikationen nachzuweisen sind, sind solche Publikationsdauern nicht mehr nur eine Frage von subjektiver Ungeduld der Autoren, sondern hier können lange Liegezeiten handfeste Nachteile mit sich bringen. Die Frage, wer eine wichtige Tatsache oder einen Gedanken erstmals publiziert hat, ist auch in der Archäologie von Bedeutung, und viele Artikel mit aktuellen, zeitbezogenen Inhalten wie etwa Debatten zu Social Media in der Museumsarbeit vertragen keine langen Liegezeiten. Das Online-Publizieren hingegen erlaubt den konsequenten Schritt zum Modus „Online First“: Die eingereichten Beiträge werden nach ihrer förmlichen Annahme möglichst bald online als „Early View“ publiziert und sind damit zitierfähig und -pflichtig. Im Fall der Archäologischen Informationen reduziert sich damit die Zeit zwischen der Einreichung eines guten und gut vorbereiteten Manuskripts und seiner Veröffentlichung auf etwa vier bis sechs Monate.

Umfassende bibliografische Erfassung und Digital Object Identifier

Während wissenschaftliche Monografien seit langem durch Bibliotheken gut erschlossen und auffindbar sind, ist die Erschließung von Aufsätzen gerade in den Geisteswissenschaften ohne elektronische Fachbibliografien ausnehmend mühsam und meist unvollständig. Für die Archäologie von hoher Relevanz ist die frei zugängliche, seit 2002 aufgebaute Datenbank ZENON des DAI, die inzwischen – mit dem Bestand seit 1992 – auch die für die Ur- und Frühgeschichte zentrale RGK-Bibliografie umfasst.[27] Der Umstieg der Zeitschrift Archäologische Informationen auf den Modus Open Access wird begleitet von einer vollständigen bibliografischen Erfassung aller Aufsätze. Zugleich mit ihrer Online-Stellung erhalten alle Aufsätze auch einen Digital Object Identifier (doi), den international üblichen, dauerhaften Identifikator, der auch bei ggf. wechselnden URLs eine nachhaltige Auffindbarkeit der Dokumente im Internet sicherstellt. Damit sind alle in den Archäologischen Informationen im Open Access veröffentlichten Beiträge unabhängig von ihrer Aufnahme in Fachbibliografien

mit Hilfe eines weltweit erreichbaren Bibliothekskatalogs erschlossen.

Nachteile von Open Access

Außer möglichen finanziellen Nachteilen, die im folgenden Abschnitt durchdacht werden, hat die Publikation im Open Access für Autoren und Leser keine objektiven Nachteile. Meine Kommunikation mit bisher ca. 180 Autoren im Zuge der begonnenen Retro-Digitalisierung der Archäologischen Informationen und des Einholens ihres Einverständnisses zum Online-Stellen legt hingegen einen subjektiven Nachteil offen: Älteres und Frühwerke, die gedruckt nunmehr bereits leicht vergilbend und angestaubt in dunklen Bibliotheksregalen liegen und kaum mehr wahrgenommen werden, werden durch Online und Open Access wieder neu und breiter denn je sichtbar. Nicht jeden Autor freut das, wenn ihm ein Artikel heute als veraltet erscheint – doch dieser Aspekt betrifft alle gleichermaßen.

Wer zahlt? Alte und neue Modelle der Zeitschriftenfinanzierung

Publizieren ist, gleich welche Technik zur Anwendung kommt, mit Kosten verbunden, selbst wenn die Autoren durch ihre Institutionen finanziert schreiben oder es sogar aus wissenschaftlichem Impetus heraus ehrenamtlich und kostenlos tun. Im klassischen Finanzierungsmodell des Publizierens tragen Verlage oder Institutionen die Kosten und erwirtschaften sie anschließend über den Verkauf und die Abonnements. Eine weit verbreitete und zugleich spezielle Form des Abonnements liegt dem Finanzierungsmodell der Archäologischen Informationen zu Grunde: Mitglieder eines Vereins erhalten die Zeitschrift als Jahresgabe, ihr Mitgliedsbeitrag dient u. a. zur Finanzierung der Kosten für diese Zeitschrift. Daran ändert eine Online-Publikation nichts, solange der Zugang zu den Inhalten auf die Abonnenten resp. Vereinsmitglieder beschränkt ist (Closed Access). Wenn jedoch beim Modell Open Access der Online-Zugriff auf die vollständigen Inhalte einer Zeitschrift für jedermann frei ist, steht die Frage im Raum, wie die unverändert entstehenden Kosten für das Publizieren von Aufsätzen getragen werden. Denn bei diesem Finanzierungsmodell besteht aus Sicht der eine Zeitschrift tragenden Vereine die Gefahr, dass es schwerer wird, neue Mitglieder zu gewinnen, und dass bestehende

Mitglieder aus der Gesellschaft austreten – gibt es die interessierenden Inhalte doch nun auch kostenlos im Internet. Damit würden die Einnahmen der Vereine und damit das für die Herstellung der Zeitschrift zur Verfügung stehende Geld weniger. Auch für die DGUF mussten Herausgeber und Vorstand diesen Punkt gründlich durchdenken. Im Folgenden stelle ich die generelle, derzeit offene Debatte um neue Finanzierungsmodelle dar, die mit dem Konzept Open Access einhergehen können.

Die Publikationsgebühr oder: Author Pays

Eine neue und in der Welt des Open Access häufiger verfolgte Lösung ist das Finanzierungsmodell Author Pays, bei dem die Autoren für die Veröffentlichung ihrer Beiträge eine Publikationsgebühr zahlen.[28] Ein prominentes Beispiel für die konsequente Verfolgung dieses Wegs sind die erst 2003 gegründeten und inzwischen hoch renommierten PLOS-Zeitschriften, die vollständig im Open Access stehen; hier kostet eine Publikation die Autoren pro Aufsatz zwischen 1.350 und 2.900 US-Dollar (Stand September 2013). Nach diesem Geschäftsmodell entstehen im laufenden Jahrzehnt neue Verlage und auch neue archäologische Zeitschriften, darunter auch solche, bei denen die Publikationsgebühren mit z. B. um 300 Euro pro Aufsatz deutlich niedriger liegen.[29] Oft erscheinen diese neuen Open-Access-Zeitschriften allein online und verzichten gänzlich auf die Option von gedruckten Bänden. Publikationsgebühren für vollständig im Open Access stehende Zeitschriften können von Forschern z. B. in DFG-Anträge eingebracht und dadurch refinanziert werden; die maximale jährliche Bewilligungssumme der DFG beträgt zur Zeit 2.000 Euro pro Aufsatz.[30] In der Schweiz und in Österreich gelten sehr ähnliche Regelungen.[31] Erste Universitätsbibliotheken wie z. B. die SUB Göttingen haben Fonds eingerichtet, um ggf. die Publikationsgebühren für jene Autoren ihrer Universität übernehmen zu können, die ohne Unterstützung eines Forschungsprojektes keine andere Subventionsmöglichkeit finden und diese Gebühren sonst aus eigener Tasche zahlen müssten. An diesen Beobachtungen wird deutlich, dass die öffentliche Forschungsförderung das Modell Author Pays als neuen seriösen Weg der Zeitschriftenfinanzierung wahrnimmt und breit unterstützt. Zugleich aber wird offensichtlich, dass die derzeitigen Refinanzierungsmodelle auf akademisch angebundene und unterstützte Autoren beschränkt sind. Da in der deutschen Archäologie nur etwa 12 % aller Berufstätigen in diese Gruppe fallen, müsste

derzeit die überwiegende Mehrheit potenzieller Autoren die Publikationsgebühren privat bezahlen.

Eingeschränkte Open-Access-Modelle

Etablierte traditionelle Verlage und Zeitschriften experimentieren derzeit mit einer speziellen Variante dieses Bezahlmodus: Innerhalb einer weiterhin traditionell erscheinenden und finanzierten Zeitschrift, deren Beiträge grundsätzlich erst im Abonnement resp. hinter einer Bezahlhürde online erreichbar sind bzw. erst nach einer Schutzfrist frei zugänglich gemacht werden, können Autoren ihren Beitrag individuell in den sofortigen Open Access hineinkaufen, der dann allen ohne Hürde frei zugänglich ist (sog. Hybrides Modell). Bei der weithin bekannten britischen Zeitschrift *Antiquity* betragen die Gebühren hierfür um 1.800 Euro; in Deutschland bietet z. B. der Verlag de Gruyter dieses Modell für alle bei ihm verlegten Zeitschriften gegen eine Gebühr von 1.750 Euro an (Stand jeweils Sept. 2013). Nach den derzeit geltenden Regeln unterstützt jedoch die DFG dieses Modell von einzelnen Artikeln im Open Access innerhalb von insgesamt geschlossenen Zeitschriften nicht, d. h. gewährt hierfür keine Zuschüsse.

Grüner Weg und Goldener Weg

Die Debatte um die angemessene Art der Finanzierung des politisch gesetzten Zieles Open Access ist im Herbst 2013 offen und findet – für Außenstehende verkappt – hinter den Begriffen Grüner Weg und Goldener Weg statt. Beim Publizieren auf dem Grünen Weg werden zunächst konventionell finanzierte und durchgeführte wissenschaftliche Veröffentlichungen nach einer Schutzfrist – auch Embargo oder Moving Wall genannt – in den Open Access gegeben, in der Regel durch ein dann legales Self-Archiving. Die Schutzfrist war bis zu diesem Jahr wesentlich von den Vereinbarungen abhängig, die Autoren und Verlage miteinander trafen; oft wurden Fristen von einem Jahr, andert-halb Jahren oder drei Jahren vereinbart. So lange liegt das Verwertungsrecht exklusiv beim Verlag, der währenddessen seine Kosten durch Verkauf und Abonnement finanzieren kann. Die im Jahr 2013 vorgenommene Änderung des Urheberrechtes in Deutschland legt diese Schutzfrist bei Zeitschriftenaufsätzen für zumindest hälftig öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse auf ein Jahr fest (vgl. Anm. 12). Diese Gesetzgebung zielt darauf ab, das bisherige Finanzierungsmodell wissenschaftlicher Publikationen, d. h. vor allem über Verkauf und Abonnement, insgesamt weiterzuführen, setzt den Verlagen jedoch bei den

Periodika mit der Schutzfrist einen zeitlich engen Rahmen für die kommerzielle Verwertung. Publizieren im Goldenen Weg hingegen meint die direkte Veröffentlichung von wissenschaftlichen Beiträgen im Open Access – wie ihn jetzt die Archäologischen Informationen beschreiten. Damit wird das Publizieren zu einer Dienstleistung, deren Produkt nicht mehr verkauft werden kann, weshalb die Dienstleistung selbst zu entgelten ist. Folglich impliziert verlegerische Tätigkeit für den Goldenen Weg die Einführung von den o. g. Publikationsgebühren. In Großbritannien hat der am 18. Juli 2012 vorgelegte Finch-Report eine umfassende Hinwendung des wissenschaftlichen Publikationswesens zum Open Access empfohlen. Die britische Politik hat dies unmittelbar aufgegriffen und fördert mit finanzstarken Programmen 2013 – 2014 den Ausbau und das Publizieren im Open Access, und zwar auf dem Goldenen Weg, wodurch das Modell der Publikationsgebühren in Großbritannien massiv unterstützt und das Verlegen zu einer bezahlten Dienstleistung wird.[32] Wie die Vorträge zu den Open Access Tagen Anfang Oktober 2013 in Hamburg zeigten, ist in Europa noch offen, ob in Zukunft mehrheitlich am eng gerahmten konventionellen Modell der Finanzierung und am Grünen Weg des Open Access festgehalten wird, oder ob sich der Goldene Weg samt Publikationsgebühren durchsetzt, der den etablierten Verlagen mehr ökonomische Sicherheit bietet.[33]

Der Kontext: wie online ist das Umfeld?

Um die derzeitige Lage angemessen bewerten zu können, ist ganz allgemein Wissen um die aktuelle Durchdringung der Wissenschaft und auch der Gesellschaft durch das Internet vonnöten und auch eine Perspektive der künftigen Entwicklung. Besonders repräsentative Daten stellt hierzu die ARD/ZDF-Onlinestudie bereit, die seit 1997 jährlich die Internet-Nutzung in Deutschland untersucht.[34] Nach der 2013 veröffentlichten Studie verfügten 76 % aller Deutschen über 14 Jahre im Jahr 2012 über einen Internet-Anschluss. Die Hauptaktivitäten der Internet-Nutzer sind Information und Kommunikation, wofür 83 % von ihnen Suchmaschinen nutzen und 79 % E-Mail; 61 % geben „zielgerichtet bestimmte Angebote / Informationen suchen“ als wesentliche Online-Aktivität an. Dabei kursiert aktuell das Schlagwort „Silver Surfer“: Das Wachstum in der Internet-Nutzung vom Jahr 2011 auf 2012 beruhte vor allem auf dem Zuwachs bei den über 50-Jäh-

rigen. In der Häufigkeit und Dauer der Internet-Nutzung gab es 2012 kaum noch Unterschiede zwischen den Altersklassen. Eine repräsentative Mitgliederumfrage der DGUF im Januar 2013 zeigt, dass die Internet-Nutzung unter den circa 700 DGUF-Mitgliedern erwartungsgemäß noch intensiver ist. 93 % der DGUF-Mitglieder hatten die Kommunikation mit dem Verein auf E-Mail umgestellt, 84 % der Mitglieder wünschen die zurückliegenden Bände der *Archäologischen Informationen* auch online lesen zu können, und ebenfalls 84 % der Mitglieder hatten den ausschließlich elektronisch zugänglichen DGUF-Newsletter abonniert. Das lässt insgesamt erschließen, dass DGUF-Mitglieder bzw. mutmaßlich Archäologen insgesamt im Vergleich zum Bundesdurchschnitt noch intensiver online sind.

Ein Blick auf die alltägliche Praxis an den Universitäten skizziert die für die Wissenschaft relevante künftige Entwicklung: Flächendeckend erhalten junge Studierende heute bei ihrer Einschreibung einen E-Mail-Account ihrer Universität zugewiesen, über den alle administrative Kommunikation abgewickelt wird. Viele wichtige Verwaltungsvorgänge sind an Universitäten heute nur noch online durchführbar, wie z. B. die Rückmeldung zum nächsten Semester oder die Verlängerung der Leihfrist für ein Buch. Eine 100-prozentige Durchdringung des Mediums Internet im Bereich von Bildung und Wissenschaft ist daher absehbar. Zusammengenommen erhärten diese Tatsachen den Eindruck des Autors von heutigen Studierenden, für die mehrheitlich gilt: Informationen aus dem Netz spielen eine große Rolle; was nicht im Netz steht, existiert nicht. Noch deutlicher sagte es bereits im Jahr 2008 ein College-Student in der *New York Times*: „If the news is that important, it will find me.“ - ist die Nachricht, die Information, wichtig, wird sie mich finden.[35] Dieser kurze und sehr selektive Blick ins Umfeld verdeutlicht, dass der Medienwandel hin zu Online auf breiter Front und gesamtgesellschaftlich bereits erfolgt ist. Wer - im Wortsinne - publizieren will, muss dies heute zumindest auch online tun, wenn er wahrgenommen werden möchte.

Abwägungen und Entscheidungen für die Archäologischen Informationen

Die nachfolgend dargelegten Lösungen sind zwar spezifisch für die *Archäologischen Informationen*, die zur Diskussion stehenden Probleme, Randbedingungen und Handlungsoptionen betreffen je-

doch letztlich alle vergleichbaren Fachzeitschriften jetzt oder in naher Zukunft. Denn außerhalb der Archäologie ist in vielen Wissenschaften und auch in der Öffentlichkeit der Wandel von Offline zu Online längst vollzogen; in der Medizin und den Biowissenschaften beispielsweise sind Artikel, die nicht online greifbar und nicht über weit verbreitete Datenbanken wie z. B. PubMed erschlossen sind, praktisch inexistent. Auch eine archäologische Zeitschrift, die weiterhin breit wahrgenommen und für Leser und Autoren attraktiv sein will, darf sich dieser Tatsache nicht länger verschließen - eine Einschätzung von DGUF-Vorstand und Herausgebern, die die DGUF-Mitglieder teilen, wie die oben beschriebene repräsentative Mitgliederumfrage im Januar 2013 zeigte. An den Freitextantworten wurde deutlich, dass jene Minderheit (4 %), welche die Option „alle Artikel online“ ablehnte, dies vor allem aus der Sorge heraus tat, dass dann die gedruckte Fassung der Zeitschrift entfallen würde. Das Mitgliedervotum bestärkt Vorstand und Herausgeber in ihrer Lageanalyse und Entscheidung, einerseits die gedruckte Fassung der *Archäologischen Informationen* auch künftig aufrecht zu erhalten, zugleich aber ab Jahrgang 2013 alle neuen Beiträge zuerst im Open Access zu publizieren (Early View) und die bisher im Druck erschienenen Bände sukzessive zu retro-digitalisieren, um sie ebenfalls im offenen Zugriff ins Netz zu stellen.[36]

Konsequenter Wandel in den Open Access

Eine denkbare Umstellung der Zeitschrift auf eine Online-Version, die nur für DGUF-Mitglieder und Abonnenten frei einsehbar wäre und für alle anderen Leser den Eintritt nur über eine Bezahlschranke erlauben würde, wäre mit beträchtlichem technischem und (allzu) hohem finanziellem Aufwand verbunden, ohne den Autoren und damit der Zeitschrift einen spürbaren Mehrwert im Vergleich zur traditionellen Print-Publikation zu bieten. Angesichts des geschilderten Diskussionsstandes zum Thema Open Access wäre dies zudem allenfalls ein teurer Zwischenschritt, denn in Folge der erklärten Politik aller wesentlichen nationalen und europäischen Forschungsförderer ist zu erwarten, dass spätestens 2020 - dem Endjahr des 8. EU-Rahmenprogramms - die Bezahlschranke würde fallen müssen, um die Zeitschrift im Wettbewerb um gute Manuskripte und Autoren attraktiv zu erhalten. Vollzieht man den Schritt in den Open Access konsequent jetzt und damit innerhalb des Faches noch frühzeitig, besteht die Chance, für Autoren sichtbar attraktiver zu werden als zuvor und damit die Qualität

und das Renommee der Zeitschrift zu verbessern. Allein diese Option führt die bereits unternommenen Schritte zur Qualitätssteigerung der Zeitschrift zukunftsfähig fort, nur diese Option führt für Autoren und Leser zu den vollen Vorteilen einer Online-Publikation. Dabei möchte die Zeitschrift Archäologische Informationen den eingeschlagenen Weg umfassend gehen, d. h. alle Beiträge im Open Access publizieren. Nach reiflicher Abwägung haben Herausgeber und Vorstand die denkbare Möglichkeit verworfen, unseren Autoren die Wahl zwischen online und Open Access einerseits oder ausschließlicher Druckfassung und implizitem Closed Access andererseits einzuräumen. Daher benötigen wir von allen unseren künftigen Autoren frühzeitig eine schriftliche Einverständniserklärung zum Open Access, andernfalls nehmen wir Beiträge nicht mehr zur Publikation an.

Über Copyright, Creative-Commons-Lizensierung und Self-Archiving

Die Archäologischen Informationen werden bewusst nicht generell unter einer Creative-Commons-Lizenz (CC-Lizenz) publiziert, die es Dritten erlauben würde, Beiträge auch ohne ausdrückliches Einverständnis der Urheber weiter zu verwenden.[37] Eine Online-Publikation in den Archäologischen Informationen ändert daher an den Rechten der Autoren nichts: als Urheber räumen sie – wie bereits zuvor – der gedruckten Ausgabe der Archäologischen Informationen ein auf ein Jahr befristetes Verwertungsrecht ein, und – neu – den Archäologischen Informationen Online das unbefristete, aber nicht exklusive Verwertungsrecht zur Online-Publikation. Autoren allerdings, die ausdrücklich, d. h. schriftlich, die Veröffentlichung ihrer Beiträge unter einer CC-Lizenz wünschen, können dies den Herausgebern mitteilen, unter Nennung der von ihnen gewünschten spezifischen Variante der CC-Lizenz. Eine entsprechende Kennzeichnung wird dann in die PDF-Version des Aufsatzes eingetragen und zusätzlich auch online auf dem Archivserver deutlich sichtbar sein.

Die Archäologischen Informationen verzichten darauf, den Autoren Einschränkungen beim Self-Archiving noch vor Ablauf der gesetzlich fixierten Jahresfrist zu machen: Gerne darf ein online publizierter Beitrag unmittelbar auf einer Website oder in ein entsprechendes Archiv eingestellt werden. Die Herausgeber begrüßen es jedoch, wenn Autoren statt einer PDF-Datei in ihrem Archiv schlicht einen Link auf die Archäologischen

Informationen Online setzen, die ja dank Open Access frei für jedermann erreichbar sind. Das Verweisen auf die Online-Ausgabe der Archäologischen Informationen bringt den Autoren technische Vorteile, denn als professionell gehostete Zeitschrift bietet sie eine auch langfristig stabile URL, eine nachhaltige Langzeitarchivierung und nicht zuletzt den erkennbaren Kontext einer fachlich seriösen Zeitschrift mit Standards und Qualitätssicherung.

Einführung von Publikationsgebühren?

Eine besonders schwierige Entscheidung liegt in der Frage, ob mit der Umstellung in den Open Access neu Publikationsgebühren für Autoren eingeführt werden sollen, und sei es ggf. auch nur für Nicht-Mitglieder der DGUF. Denn der nunmehr freie Zugang zur Zeitschrift könnte, wie oben ausgeführt, zu einem Schwund an Mitgliedern und Abonnenten und damit zu einer Änderung der finanziellen Grundlagen führen. Zunächst ein Blick auf die Kostenseite: Die Zeitschrift Archäologische Informationen wird in wesentlichen Elementen im Ehrenamt erstellt, nur Satz, Druck und Vertrieb verursachen abzurechnende Kosten. Der Druck der Zeitschrift erfolgt im kostengünstigen Offsetdruck, bei dem ab einer gewissen Schwelle die genaue Auflagenhöhe für die Gesamtkosten keine große Rolle mehr spielt. Von jener Mindestauflage, ab der sich ein Offsetdruck für die DGUF nicht mehr rechnen würde, ist die Zeitschrift beruhigend weit entfernt. Sollte diese Schwelle wider Erwarten unterschritten werden, würden moderne Print-on-Demand-Verfahren weiterhin eine gedruckte Kleinauflage für Interessierte ermöglichen. Das finanzielle Risiko ist somit – dank des ehrenamtlichen Engagements – begrenzt.

Dennoch bedarf die Möglichkeit eines starken Mitgliederschwundes einer genaueren Abwägung, wozu Herausgeber und Vorstand erneut auf die repräsentative Mitgliederumfrage vom Januar 2013 zurückgreifen können. Darin nannten 76 % der Mitglieder den Bezug der Archäologischen Informationen als ein wesentliches Motiv ihrer Mitgliedschaft, aber ebenso viele, nämlich 77 %, nannten die fachpolitischen Aktivitäten der DGUF als ihr wesentliches Motiv der Mitgliedschaft (Mehrfachantworten waren möglich). Auf die Frage, auf welchen Feldern aus Sicht der Mitglieder mehr Engagement des Vereins erwünscht sei, nannten 45 % der Antwortenden die Archäologischen Informationen als wichtig oder sehr wichtig, das fachpolitische Engagement des Ver-

eins nannten jedoch 74 % als wichtig oder sehr wichtig. Die Freitextfrage „Wofür steht die DGUF für Sie? Was macht für Sie ihre Besonderheit aus? Bitte nennen Sie den wichtigsten Aspekt“ wurde von 62 % der Umfrageteilnehmer für eine Antwort genutzt, womit diese Frage die am häufigsten beantwortete Freitextfrage der Umfrage war. Kaum eine dieser Antworten erwähnte die *Archäologischen Informationen*, die überwiegende Mehrheit drehte sich um das Profil des Vereins, seine Unabhängigkeit, seine fachimmanente Funktion und das fachpolitische Engagement der DGUF. Insgesamt lässt die Umfrage eine stabile Zufriedenheit der DGUF-Mitglieder mit der Zeitschrift erkennen und den Wunsch nach ihrer Online-Präsenz, ebenso deutlich aber, dass das Motiv zur Mitgliedschaft vor allem in der fachpolitischen Funktion der DGUF liegt. Daher erscheint ein starker Abonnenten- bzw. Mitgliederschwind nach der Umstellung auf Open Access wenig wahrscheinlich. Deutlich wird daran aber auch, dass es dem Vorstand und Beirat weiterhin gelingen muss, die jenseits des Publizierens einer Zeitschrift liegenden Aktivitäten und Profil bildenden Merkmale der DGUF zu stärken, damit bestehende Mitglieder im Verein bleiben und neue Mitglieder hinzutreten.

Vorstand und Herausgeber haben sich also nach reiflicher Überlegung und Abklärung gegen die Option der Publikationsgebühren entschieden, auch wenn damit ein – kalkuliertes – ökonomisches Risiko eingegangen wird. Denn schließlich verlieren die Vereinsmitglieder und Abonnenten, die bisher die gedruckte Zeitschrift erhalten, durch die Neuerung keine der bisherigen Leistungen, sie gewinnen vielmehr die neue Leistung einer zusätzlichen Online-Verfügbarkeit ihrer Zeitschrift hinzu. Zudem ist aus den dargelegten Gründen von der Hinwendung zu Open Access eine Attraktivitätssteigerung der Zeitschrift für Autoren und resultierend ein vermehrter Zustrom an hochkarätigen Beiträgen zu erwarten. Tritt dieser Effekt ein, kommt er unmittelbar auch dem gedruckten Produkt zu Gute.

Ethische Abwägung des Finanzierungsmodells in Richtung auf Autoren und Verlage

Nach dem weiter oben Dargelegten könnte unter den aktuellen Bedingungen ein Teil der Autoren denkbare Publikationsgebühren mit vertretbarem Aufwand refinanzieren, nämlich viele derjenigen, die an Universitäten, Forschungsinstituten oder drittmittelfinanzierten Projekten angestellt sind. Der überwiegende Teil der Autoren in der Archä-

ologie hat diese Option jedoch nicht. Autoren, die der Zeitschrift ihre wertvollen Beiträge zur Publikation anvertrauen, sollen dies daher wie bisher ohne weitere Kosten für sie tun können. Die Möglichkeit, dieses Ziel weiterhin aufrecht erhalten zu können, beruht – wie auch die übrige Arbeit des Vereins – indes vor allem auf ehrenamtlicher Tätigkeit, hier der Herausgeber, Reviewer und Lektoren. Sollten sich hierfür nicht mehr genügend Engagierte finden oder sollten massenhaft Mitglieder austreten, um den Jahresbeitrag zu sparen, ist das angestrebte Finanzierungsmodell nicht mehr haltbar – was für die *Archäologischen Informationen* aber auch bisher galt, d.h. ohne Open Access. Dieses Szenario erscheint DGUF-Vorstand und Herausgebern als unwahrscheinlich. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass Open Access weit über die Archäologie hinaus derzeit zu einem Aufkommen neuer Dienstleister und auch Zeitschriften führt, die sich mit günstigen und in ihrer Höhe durchaus nachvollziehbaren Publikationsgebühren in Konkurrenz zu den großen etablierten Verlagen begeben. Es ist Vorstand und Herausgebern bewusst, dass das Modell der DGUF ein besonderes ist und dass es neuen Anbietern – zumindest auf dem Felde der deutschsprachigen Archäologie – den Markteinstieg erschweren könnte: Wieso sollte man als Autor anderswo Publikationsgebühren bezahlen, wenn man in den *Archäologischen Informationen* weiterhin kostenlos veröffentlichen kann? Sofern man Fairness als Kriterium akzeptiert, und dafür möchte die DGUF weiterhin stehen, muss man der DGUF zugestehen, die weitere Entwicklung auf diesem Felde sorgfältig zu beobachten und bereit zu sein, eigene Entscheidungen in Zukunft zu revidieren. Zwischen den Polen „Publikationsgebühren ja oder nein“ liegt ein weites Feld denkbarer, an klaren Kriterien orientierter Regeln, differenzierter Behandlung von DGUF-Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern und der Option von Stipendien. Eine genauere Festlegung ist kaum sinnvoll, denn so klar die politische Forderung nach Open Access ist, so offen ist derzeit allgemein die Frage der Finanzierung, bei allen Beteiligten, wie oben unter dem Thema Grüner Weg vs. Goldener Weg dargelegt wurde. Daher ist die Entscheidung des DGUF-Vorstandes gegen Publikationsgebühren eine Entscheidung auf Zeit, die je nach den Umständen, insbesondere den Regeln der Forschungsförderung, in einigen Jahren sorgsam zu überprüfen ist.

Praktische und technische Aspekte des Wandels der Archäologischen Informationen

Technisch benutzen wir für die Online-Publikation die auch von der DFG unterstützte Open-Source-Software „Open Journal System“, mit der im September 2013 weltweit mehr als 14.700 Zeitschriften betrieben wurden.[38] Für Hosting, praktische Unterstützung, technische Updates, Beratung und vor allem die Herausforderung der sicheren Langzeitarchivierung arbeiten wir eng mit der Universitätsbibliothek Heidelberg zusammen. Im DFG-geförderten Netzwerk der Sondersammelgebiete fällt die Ur- und Frühgeschichte in den Bereich der Altertumswissenschaften, der seit 1949 an der Bayerischen Staatsbibliothek in München beheimatet ist. Die später dazu begleitend aufgebaute Virtuelle Bibliothek Altertumswissenschaften „Propylaeum“ (www.propylaeum.de) wird in wesentlichen Teilen von der UB Heidelberg getragen, die für unser Vorhaben daher über alle nötige Technik und Erfahrung verfügt und ein nachhaltig starker Partner ist. Ohne die hervorragende Beratung und die handfeste Unterstützung seitens der UB Heidelberg insbesondere bei der Retro-Digitalisierung wäre der Umstieg nicht oder nur in deutlich verminderter Professionalität möglich gewesen.

Seit dem Jahrgang 2013 veröffentlichen die Archäologischen Informationen im Modus Online First, was die Publikationszeit normalerweise auf insgesamt etwa vier bis sechs Monate reduziert. Der Zeitbedarf umfasst vor allem noch die Maßnahmen der Qualitätssicherung, die nach der Einreichung bis zur förmlichen Annahme eines Beitrags erfolgen, insbesondere der Prozess des Peer Reviews und die übliche Überarbeitung seitens der Autoren – Arbeitsschritte, die durch die neue Technik gegenüber dem bisherigen Vorgehen nicht verändert und beschleunigt werden. Beim Publizieren im Open Access ist die Qualitätssicherung, z. B. durch Herausgeber und Peer Review sowie ein sorgfältiges Lektorat, von unvermindert hoher Bedeutung. Abgesehen von der Versuchung für Zeitschriften mit Author-Pays-Modell, zu Gunsten der Geldeinnahme vielleicht auch einmal Aufsätze zweifelhafter Qualität anzunehmen, schleicht sich in die aktuelle Debatte um Open Access vs. Closed Access interessengeleitete Kritik ein. Es wird versucht, den Open-Access-Zeitschriften generell eine mindere Qualität zuzuschreiben.[39] Auch wenn Missgriffe und Fehleinschätzungen nie gänzlich vermieden werden können – auch nicht bei klassischen Zeitschriften

im Closed Access – möchten die Herausgeber der Archäologischen Informationen versuchen, ein hohes Niveau sicher zu stellen, und werden daher immer Qualität vor Tempo setzen. Bei inhaltlich und formal guten Manuskripten setzen die Herausgeber für die Qualitätssicherung eine Dauer von zwei bis drei Monaten an. Nach der förmlichen Annahme des tatsächlich publikationsreifen Artikels jedoch werden die Beiträge – anders als beim bisherigen konventionellen Druck – innerhalb von sechs bis acht Wochen online verfügbar sein.

Aus technischen Gründen werden die neuen Aufsätze als fertig gesetzte PDF-Datei, aber noch ohne Paginierung, online veröffentlicht (www.archaeologische-informationen.de). Später erhalten diese bereits zitierfähigen und -pflichtigen Beiträge im Zusammenhang mit dem konventionellen Druck der Zeitschrift ihre endgültige Paginierung und werden mit einer dann endgültigen URL auf den Heidelberger Server in die Software OJS verschoben (www.archaeologische-informationen.uni-hd.de). Zu diesem Zeitpunkt erhalten sie zugleich den international üblichen Digital Object Identifier (doi) und sind zusätzlich auch auf diesem Weg zitier- und linkbar.[40]

Die Herausgeber bieten neu allen Autoren an, in die Online-Version der Zeitschrift da, wo es inhaltlich geboten ist, auch ergänzende Materialien und offene Daten aufzunehmen. Die Archäologie gewinnt damit eine Möglichkeit der Transparenz, Nachprüfbarkeit und Weiternutzung wissenschaftlicher Daten, die in Nachbarfächern wie etwa der Klimaforschung längst üblich geworden ist. Wir laden unsere Autoren ausdrücklich dazu ein, diese neue Möglichkeit zu nutzen. Gewiss, wir begeben uns damit im Hinblick auf die Langzeitarchivierung auf ein technisch anspruchsvolles Feld, weil die nachhaltige Lesbarkeit digitaler Informationen angesichts der Geschwindigkeit der Software-Entwicklung ein einstweilen offenes Problem ist. Aber das kollektive Warten auf technisch optimale Lösungen und auf die Einrichtung von geeigneten Datenarchiven seitens der großen Institutionen des Faches erschiene uns angesichts des Bedarfs und der Dynamik der Entwicklungen als die weitaus unbefriedigendere Lösung.

Ausblick

Die Herausgeber setzen mit diesem Schritt zu Online, Open Access und Open Data die Reno-

vierung der Archäologischen Informationen fort. Doch diese Bemühungen setzen nur einen zeitgemäßen Rahmen. Für eine gute und erfolgreiche Zeitschrift braucht es mehr als eine solide Technik und die Initiativen der Herausgeber: Die Zeitschrift braucht treue und auch kritische Leser, welche die veröffentlichten Beiträge wahrnehmen und zitieren, sie braucht gute Autoren, die ihr hochkarätige Beiträge anvertrauen, und sie braucht faire und verantwortungsbewusste Gutachter, die mit ihren Hinweisen helfen, gute Beiträge noch besser zu machen. Die Herausgeber hoffen, dass die vollzogene Renovierung von der Gemeinschaft der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angenommen wird, und auch, dass sich weitere Fachzeitschriften diesem Schritt in den Medienwandel hinein anschließen. Denn für die Archäologie ist dies neben den rein innerwissenschaftlichen Aspekten eine zeitgemäße Öffnung weit über die akademische Welt hinaus und damit eine Hinwendung auch zu einem Publikum, das unsere Disziplin im 19. Jahrhundert begründet und im 20. Jahrhundert groß gemacht hat.

Endnoten

- [1] Ich danke dem Vorstand und Beirat der DGUF für viele intensive Diskussionen. Mein besonderer Dank gilt Diane Scherzler, die mit wichtigen Hinweisen, guten Ideen und geduldigen Lektüren wesentlich zu diesem Aufsatz beigetragen hat.
- [2] Verbum hoc, si quis „tam masculos quam feminas complectitur“ (Corpus iuris civilis - Dig.L,16,1).
- [3] Eine erste Vorstellung der Reform der Archäologischen Informationen in Richtung Online und Open Access und eine Diskussion mit den Vereinsmitgliedern erfolgte im Rahmen der Mitgliederversammlung der DGUF in Erlangen am 10. Mai 2013.
- [4] Um den Apparat zu entlasten, wird im Folgenden auf alle Nachweise verzichtet, die sich nach kurzer Internet-Recherche eindeutig auffinden lassen. Alle aufgeführten Internet-Adressen wurden im September 2013 aufgesucht und verifiziert, weshalb auf den Einzelnachweis des Datums verzichtet wird.
- [5] Die zentrale Website der Archäologischen Informationen ist: www.archaeologische-informationen.de. Eine vollständige Erfassung aller bislang in den Archäologischen Informationen erschienenen Artikel findet man in der frei zugänglichen, offenen Literaturdatenbank „Archaeology DGUF“ unter Zotero: https://www.zotero.org/groups/archaeology_dguf/items/collectionKey/I6TDPC7X
- [6] European Science Foundation (2007). *European Reference Index for the Humanities (ERIH)*: <http://www.esf.org/hosting-experts/scientific-review-groups/humanities-hum/erih-european-reference-index-for-the-humanities.html>
- [7] American Psychological Association (2010). *Publication Manual of the American Psychological Association (6th ed.)*. Washington, DC: American Psychological Association. Dazu ein gutes Online-Tutorial: American Psychological Association. *The Basics of APA Style*: <http://www.apastyle.org/learn/tutorials/basics-tutorial.aspx>. Vgl. auch die Redaktionsrichtlinien der Archäologischen Informationen: <http://www.dguf.de/index.php?id=37>.
- [8] Der DGUF-Newsletter erscheint monatlich und kann kostenfrei auch ohne eine Vereinsmitgliedschaft abonniert werden: DGUF.de (2012). *Willkommen beim Newsletter der DGUF*: <http://www.dguf.de/index.php?id=49>. Ein Archiv aller bisherigen Ausgaben findet sich unter: DGUF.de (2013). *Archiv der DGUF-Newsletter*: <http://www.dguf.de/index.php?id=249>.
- [9] Das vollständige Verzeichnis aller erschienenen Bände der Archäologischen Informationen findet man auf unter: DGUF.de (2013). *Archäologische Informationen. Die bisher erschienenen Bände*: <http://www.dguf.de/index.php?id=138>; das vollständige Verzeichnis der Aufsätze findet sich dort auf den Seiten der einzelnen Bände.
- [10] Das Verzeichnis für die Zeitschrift Archäologische Informationen auf Zotero, Gruppe Archaeology DGUF: https://www.zotero.org/groups/archaeology_dguf/items/collectionKey/I6TDPC7X
- [11] Der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK): <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>; der OCLC WorldCat: <http://www.worldcat.org/>
- [12] Informationsplattform OpenAccess.net (2013). *Bundestag beschließt Open Access-Zweitveröffentlichungsrecht (28.6.2013)*: http://open-access.net/de/austausch/news/news/anzeige/bundestag_beschliesst_open/ Das Gesetz wurde im September 2013 auch vom Bundesrat angenommen: Bundesrat (2013). *Pressemitteilung 203/2013: Bundesrat billigt Änderung des Urheberrechts. Drucksache 643/13 (20.9.2013)*. http://www.bundesrat.de/cdn_330/nm_6898/DE/presse/pm/2013/203-2013.html; OpenAccess.net (2013). *News: Bundesrat zur Einführung des Zweitverwertungsrechts (29.9.2013)*. http://open-access.net/de/austausch/news/news/anzeige/bundesrat_zur_einfuehrung/. Dazu ein Kommentar: Steinhauer, E. W. (2013): Bundesrat winkt neues Zweitverwertungsrecht durch. Mehr Open Access oder bloßer Placebo? *Legal Tribune Online*, 23.9.2013: <http://www.lto.de/recht/hintergruende/h/urheberrecht-wissenschaftliches-zweitverwertungsrecht-open-access-gesetzgebung/>
- [13] Der Preis dieser Tolerierung scheint die nunmehr eingeschränkte Möglichkeit zu sein, sich als Leser auf diesen Plattformen registrieren zu können. Während sich z.B. bei ResearchGate ursprünglich jedermann registrieren konnte, verlangt die Plattform – ohne explizite Darlegung dieser Tatsache – seit ca. 2012 bei der Registrierung ein E-Mail-Konto einer Universität oder Forschungseinrichtung. Ohne diese Registrierung

kann man Autoren und Titel von Publikationen recherchieren, aber die eigentlichen Aufsätze nicht lesen und herunterladen. Daher kann man dieses spezielle, weit verbreitete Self-Archiving heute auch nicht mehr als Open Access im engeren Sinne bezeichnen.

[14] KIT-Bibliothek (2013). *Die 10 teuersten Zeitschriften der KIT-Bibliothek*: <http://www.bibliothek.kit.edu/cms/teuerste-zeitschriften.php>

[15] Plickert, Ph. (2012). Debatte um Wissenschaftsverlag: Akademischer Frühling. *FAZ* 14.2.2014: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/debatte-um-wissenschaftsverlag-akademischer-fruehling-11649380.html>; Janke, C. (2012). Boykott eines Wissenschafts-Verlags: Erkenntnis für Alle. *Süddeutsche Zeitung*, 1.10.2012: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/boykott-eines-wissenschafts-verlags-erkenntnis-fuer-alle-1.1483438>; Herbold, A. (2012). Boykott von Fachzeitschriften: Geknebelte Wissenschaft. *Der Tagesspiegel*, 23.5.2012: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/boykott-von-fachzeitschriften-geknebelte-wissenschaft/6661204.html>; Molitor, A. (2012). Unser Wissen gehört uns! Forscher fühlen sich von den Wissenschaftsverlagen ausgebeutet. Und nehmen das Geschäft in ihre eigenen Hände. *brand eins* 7, 2012, 120-125: <http://www.brandeins.de/archiv/2012/digitale-wirtschaft/unser-wissen-gehört-uns.html>

[16] Website „The Cost of Knowledge“: www.thecostofknowledge.com. Dazu: Loos, A. (2013). Ein Jahr Elsevier-Boykott. *DMV-Mitteilungen* 21, S. 90-97. doi: 10.1515/dmvm-2013-0036 <http://www.mathematik.de/ger/presse/ausdenmitteilungen/artikel/dmvm-2013-0036.pdf>. Vgl. auch die offene Reaktion des Elsevier-Verlages: Elsevier (2012). *A message to the research community: Journal prices, discounts and access* (6.2.2012). <http://www.elsevier.com/about/issues-and-information/elsevieropenletter>

[17] Krause, D., Nübold, C. (2008). *Discovering the Archaeologists of Europe: Germany*. http://www.discovering-archaeologists.eu/national_reports/Disco-D-dt-korr-05-final.pdf

[18] Eine sehr umfassende und gründliche Einführung in das Thema gibt ein im Jahr 2007 von der Deutschen UNESCO-Kommission herausgegebenes Handbuch „Open Access. Chancen und Herausforderungen“, das naheliegenderweise im Open Access frei herunterladbar ist: <http://www.unesco.de/openaccess.html>. Für den aktuellen Stand Mitte 2013 siehe z. B.: Vogt, Th. (2013). Open Access – Schöne neue Welt? Ein Interview mit Georg W. Botz, Koordinator der Open Access Policy der Max-Planck-Gesellschaft. *DMV-Mitteilungen* 21, S. 98-101. In: <http://www.mathematik.de/ger/presse/ausdenmitteilungen/artikel/dmvm-2013-0036.pdf>

[19] *Berliner Erklärung*: <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/> bzw. http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklarung_dt_Version_07-2006.pdf

[20] European Commission Research & Innovation (2011). *Consultation on scientific information in the digital age* (15.7.2011): http://ec.europa.eu/research/consultations/scientific_information/consultation_en.htm

dazu die Pressemeldung: European Commission (2011): *Digital Agenda: more open access to scientific information - Commission seeks views* (15.7.2011): http://europa.eu/rapid/press-release_IP-11-890_en.htm

[21] Association of European Research Libraries (2012). *Results of the EC public consultation on scientific information in the digital age* (31.Jan.2012). <http://www.libereurope.eu/news/results-of-the-ec-public-consultation-on-scientific-information-in-the-digital-age>

[22] Beispiele: Kroes, N. (2010). *European Commission - Speech/10/716* (2.12.2010): http://europa.eu/rapid/press-release_SPEECH-10-716_en.htm; Kroes, N. (2012). *New Commission measures to open up science in Europe* (17.7.2012): http://ec.europa.eu/commission_2010-2014/kroes/en/blog/open-science; Kroes, N. (2013). *European Commission - Speech/13/236* (18.3.2013): http://europa.eu/rapid/press-release_SPEECH-13-236_en.htm

[23] Pampel, H. (2013). *G8-Staaten verabschieden Open-Access-Statement* (13.6.2013): <http://wisspub.net/2013/06/13/g8-staaten-verabschieden-open-access-statement/>

[24] Science.ORF.at (2013). *Open Access wird zur Pflicht* (16.8.2013): <http://science.orf.at/stories/1723028/>

[25] Wissenschaftsrat (2010). *Empfehlungen zur deutschen Wissenschaftspolitik im Europäischen Forschungsraum*. Drs. 9866-10. Berlin. <http://www.kowi.de/Portaldata/2/Resources/fp/2010-Empfehlungen-Wissenschaftsrat-ERA.pdf>; Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012). *Förderatlas 2012. Kennzahlen zur öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland*. Weinheim: Wiley VCH. <http://www.kowi.de/Portaldata/2/Resources/fp/DFG-Foerderatlas.pdf>

[26] Weitere Beispiele: League of European Research Universities (2013). *LERU launches statements on Open Access and Open data* (13.12.2012): <http://www.leru.org/index.php/public/news/leru-launches-statements-on-open-access/>; SciencEurope (2013). *Position statement: Principles for the Transition to Open Access to Research Publications* (April 2013): http://www.sciencEurope.org/uploads/Public%20documents%20and%20speeches/SE_OA_Pos_Statement.pdf; Global Research Council (2013). *Action Plan towards Open Access to Publications* (27.-29.5.2013): http://www.dfg.de/download/PDF/dfg_magazin/internationales/130528_grc-annual_meeting/grc_action_plan_open_access.PDF

[27] Deutsches Archäologisches Institut: ZENON. <http://www.dainst.org/de/zenon?ft=all>

[28] Eine umfassende Einführung in die hier etwas vereinfachend zusammengefasste Debatte um die Finanzierung und die verschiedenen Geschäftsmodelle samt weiterführenden Links bietet: OpenAccess.net (o.J.). *Geschäftsmodelle*. <http://open-access.net/de/allgemeines/geschaeftsmodelle/>

[29] z. B. Ubiquity Press (London) mit den Zeitschriften *Archaeology International*, *The Bulletin of the History*

of Archaeology, Journal of Open Archaeology Data, Papers from the Institute of Archaeology, usw.

[30] Deutsche Forschungsgemeinschaft (2010). *Verwendungsrichtlinien Sachbeihilfen (Drittmittel): Publikationsbeihilfen in Open Access Zeitschriften*. DFG-Vordruck 2.023 - 8/10. – Ergänzend dazu die Übersichtsseite: *DFG-Förderung des Open Access* (8.2.2010): http://www.dfg.de/dfg_magazin/forschungspolitik_standpunkte_perspektiven/open_access/geofoerderte_projekte/index.html

[31] Die zentrale Informationsseite des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) zum Thema Open Access ist <http://www.snf.ch/D/Aktuell/Dossiers/Seiten/open-access.aspx>; danach kann für den Goldenen Weg seit dem 1.10.2013 ein Publikationszuschuss in Höhe von (umgerechnet) bis zu ca. 2.400 Euro gezahlt werden. Die zentrale Informationsseite des österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) ist http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html; auch der FWF zahlt Publikationszuschüsse nur für Veröffentlichungen im Goldenen Weg.

[32] OpenAccess.net (2012). *Finch Report: Open Access ist die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens* (18.6.2012). http://open-access.net/de/austausch/news/news/anzeige/finch_report_open_access/; GOV.UK (2012). *Announcement: Government to open up publicly funded research* (16.7.2012). <https://www.gov.uk/government/news/government-to-open-up-publicly-funded-research>; Research Information Network (2013). *Finch Report* (19.3.2013). <http://www.researchinfonet.org/publish/finch/>

[33] OpenAccess.net (2013). *Open Access Tage 2013* (1.-2.10.2013). http://open-access.net/de/aktivitaeten/open_access_tage/

[34] ARD, ZDF (2013). *ARD/ZDF-Onlinestudie 2013* (4.9.2013): <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=415>. Ergänzend können die Erhebungen des Bundesverbands Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V. (BITKOM) herangezogen werden: <http://www.bitkom.org/de/themen/35981.aspx>

[35] Stelter, B. (2008). Finding Political News Online, the Young Pass It On. *New York Times*, 27.3.2008. <http://www.nytimes.com/2008/03/27/us/politics/27voters.html>

[36] Das Vorhaben der Retro-Digitalisierung wurde in enger Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Heidelberg im Frühling 2013 begonnen, Anfang Oktober liegen die Bände 35 (2012) bis 29 (2006) im Open Access vor. Für ältere Jahrgänge, für die wir über keine Verlags-PDFs mehr verfügen, werden Scans mit OCR-Funktionen angefertigt, um die Durchsuchbarkeit der Volltexte zu gewinnen. Zudem benötigen wir aus rechtlichen Gründen die ausdrückliche Zustimmung unserer Autoren, die schrittweise einholt wird.

[37] Eine gute Einführung in das komplexe Thema CC-Lizenzen gibt ein im Jahr 2011 von der Deutschen UNESCO-Kommission herausgegebenes Handbuch,

das frei herunterladbar ist: Kreuzer, T. (2011). *Open Content Lizenzen. Ein Handbuch für die Praxis*. <http://www.unesco.de/opencontent.html>

[38] FU Berlin (2013). *DFG-Projekt OJS.de: Abschlussworkshop* (Website, 11.9.2013). http://www.cedis.fu-berlin.de/e-publishing/veranstaltungen/abschlussworkshop_ojs_de/index.html

[39] Exemplarisch sei auf einen im Herbst 2013 aktuellen Fall verwiesen, bei dem die Zeitschrift Science das Publizieren im Open Access wegen fehlender Qualitätskontrolle zu attackieren versuchte: Bohannon, J. (2013). Who's Afraid of Peer Review? *Science* 342, no. 6154. pp. 60-65. DOI: 10.1126/science.342.6154.60 <http://www.sciencemag.org/content/342/6154/60.full> Dagegen: Herb, U. (2013). Unzutreffend, aber schmerzhaft: Der Open-Access-Sting der Zeitschrift Science. Fehlende Qualitätssicherung bei Open-Access-Zeitschriften? Eine Replik auf John Bohannons „Who is afraid of Peer Review?“ *Telepolis* 9.10.2013: <http://www.heise.de/tp/artikel/40/40056/1.html>

[40] Für die Zukunft erwarten wir eine Funktionserweiterung der Software OJS, die für die Early Views den zeitweiligen Aufenthalt noch außerhalb des Systems OJS mit dessen nachhaltiger URL überflüssig macht.

PD Dr. Frank Siegmund
Heinrich Heine Universität Düsseldorf
Institut für Geschichtswissenschaften III
Gebäude 23.31
Universitätsstraße 1
D - 40225 Düsseldorf
mail@frank-siegmund.de

Deklaration von Interessen und Konflikten

Der Autor ist in wechselnden Funktionen langjähriges Mitglied von Vorstand oder Beirat der DGUF. Seit 2012 ist er Mitherausgeber der Archäologischen Informationen und innerhalb des Teams vor allem für die Aspekte Online und Open Access zuständig.

